

den „guten Rat“: „Gebt das Promotionsrecht nicht ab.“

Dies sei in Mainz aber auch gar nicht beabsichtigt, sagt Universitätspräsident Georg Krausch: „Die Regularien innerhalb der Graduiertenschule werden sicherstellen, dass die Universität die Kontrolle über das Promotionsrecht behält. Ganz klassisch gilt auch bei unserem Modell: keine Promotion ohne Universität.“ Die Universität, die MPG sowie das Land Rheinland-Pfalz seien sich auch darin einig, dass das Graduate Center das Promotionsrecht verlieren würde, falls die Universität einen Rückzieher mache. Gleichzeitig solle es das Graduate Center aber ermöglichen, ausgewählte Kollegen eines Max-Planck-Instituts, und nicht pauschal ein ganzes Institut, an der Gestaltung des Promotionsverfahrens zu beteiligen. Peter Gruss, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, betont, dass das Graduate Center keine

„außeruniversitäre“ Einrichtung sei, und versichert: „Weder die Max-Planck-Gesellschaft noch ich möchten das Promotionsrecht quasi durch die Hintertür für Forschungseinrichtungen.“

Dem hält DPG-Vizepräsident Knut Urban entgegen, dass das Promotionsrecht eng mit dem Hochschulrecht zusammenhänge. Da das Graduate Center aufgrund seiner rechtlichen Eigenständigkeit klar außerhalb der Universität Mainz liege, müsse ihm das Promotionsrecht daher von der Rheinland-Pfälzischen Landesregierung explizit verliehen werden. In diesem Sinne habe sich auch die zuständige Landesministerin Doris Ahnen geäußert. „Das Mainzer Vorhaben ist dazu geeignet, das im Rahmen der Exzellenzinitiative entstandene, verstärkt kooperative und vertrauensvolle Verhältnis zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung, über das wir alle froh

sind, in Frage zu stellen“, sagt Urban: „Dies liegt auch nicht im Interesse unserer Mainzer Kolleginnen und Kollegen, an die ich appelliere, mögliche lokale Vorteile nicht gegen die Sicht und den Widerstand der anderen Wissenschaftler und Universitäten in Deutschland durchsetzen zu wollen.“

Der Senat der Universität hat den Eckpunkten für das Graduate Center bereits im vergangenen November zugestimmt. Eine im Senat der MPG geplante Abstimmung wurde auf März verschoben. Daher rede man derzeit über „ungelegte Eier“, sagt Krausch: „Wir befinden uns mitten in den Gesprächen, und viele Details sind noch offen.“ Die Kritiker befürchten jedenfalls einen Dammbbruch, als dessen Folge andere außeruniversitäre Institutionen das Promotionsrecht anstreben könnten.

Stefan Jorda

■ Mathe macht glücklich

Am 23. Januar begann offiziell das „Jahr der Mathematik“. Zahlreiche Veranstaltungen sollen in den kommenden Monaten vor allem bei jungen Menschen das Interesse an der Mathematik wecken.

„In Mathe war ich immer schlecht“, so steht es auf den T-Shirts des Gießener Mathematikums. Und vermutlich hat jeder diesen Spruch schon im Freundes- oder Bekanntenkreis gehört. Auch unser Altkanzler Gerhard Schröder bekannte sich breit lächelnd zu diesem Defizit. Doch inzwischen hat ein Umdenken eingesetzt. Immer häufiger sieht man in Straßenbahnen neben der allgegenwärtigen Tageszeitung Rätselheftchen aufblitzen, in denen die Pendler fleißig ihre Sudokus lösen. Die kleinen Rätsel machen richtig süchtig, und dabei haben sie doch mit Zahlen zu tun, vor denen so viele Menschen Angst haben. Mathematik kann Spaß machen, davon soll das „Jahr der Mathematik“ nun besonders Kinder und Jugendliche überzeugen.⁺⁾

Am 23. Januar gab Bundesbildungsministerin Annette Schavan in Berlin den Startschuss zum neuen Wissenschaftsjahr, das unter



Rolf K. Wegst/ Mathematikum Gießen

dem Motto „Mathematik. Alles, was zählt.“ steht. Bereits zum neunten Mal richtet das Bundesministerium für Bildung und Forschung gemeinsam mit der Initiative „Wissenschaft im Dialog“ ein Wissenschaftsjahr aus. Dieses Mal sind darüber hinaus die Deutsche Tele-

kom Stiftung sowie die Deutsche Mathematiker-Vereinigung (DMV) mit an Bord. Dabei gilt es in den kommenden Monaten, das breite Anwendungsspektrum der Mathematik zu erkunden.

„Das Jahr der Mathematik soll ein Mitmach-Jahr werden“, ver-

Dank der Gruppentheorie wissen wir, aus welchen Grundmustern sich ein idealer, nahezu runder Fußball zusammensetzen lässt. Im Gießener Mathematikum können die Besucher sich ihre eigenen Bälle basteln.

+) Mehr Infos und eine Übersicht der Veranstaltungen finden sich unter www.jahr-der-mathematik.de.

spricht Günter M. Ziegler, Präsident der DMV und Koordinator des Wissenschaftsjahrs. So laden zahlreiche Partner aus Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Politik zu Veranstaltungen, Ausstellungen und Festivals ein. Neben Wettbewerben, wie dem jährlich stattfindenden Bundeswettbewerb Mathematik sowie der Mathematik-Olympiade, zeigt das Gießener Mathematikum eine Sonderausstellung, die sich an Kinder zwischen vier und acht Jahren richtet. Außerdem schickt das Mathematikum seine Wanderausstellung „Mathematik zum Anfassen“ auf die Reise, bei der die Besucher Mathematik aktiv erleben können. Dort legen sie Figuren, bauen Brücken und entdecken an sich selbst den Goldenen Schnitt. Im Mai legt die MS Wissenschaft ab, auf deren Ausstellungsfläche die Besucher u. a. den Fragen auf den Grund gehen sollen, warum die U-Bahn nicht auch fünf Minuten früher fahren kann und was ein frischer Erdbeerjoghurt mit Mathematik zu tun hat. Ein weiterer Höhepunkt ist der Wissenschaftssommer in Leipzig, in dem neben der Weltmeisterschaft im Kopfrechnen u. a. Vorträge, ein Filmfest und der Jahrmart der Wissenschaften auf

dem Programm stehen. Auch das Mathematische Forschungsinstitut Oberwolfach hat eine Wanderausstellung auf die Beine gestellt, die sich vor allem den Visualisierungen und virtuellen Welten widmet. Dem Jahr ein Gesicht geben die Mathe-macher – Mathematikerinnen und Mathematiker, die ihre eigene Begeisterung für Mathe vermitteln wollen und sich mit eigenen Projekten am Wissenschaftsjahr beteiligen. Ein buntes Potpourri an Veranstaltungen, das sich an Mathematik-Interessierte aller Altersstufen richtet, ruft dazu auf, die Angst vor der Mathematik zu verlieren und stattdessen die Vorliebe für diese spannende Wissenschaft zu entdecken.

Dabei setzen die Veranstalter auf die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten der Mathematik. So wissen wir zwar schon lange, dass die Zahl „42“ die Antwort auf alle Fragen ist, doch wie die Mathematik ganz konkret viele Fragen beantwortet, machen wir uns oft nicht klar. Im Alltag wären wir aufgeschmissen, denn ohne Mathe könnten wir z. B. nicht mehr im Internet einkaufen und müssten den Blumenstrauß am Valentinstag wieder ganz gewöhnlich im Laden

aussuchen. Und das Geld für den nächsten Lottoschein kann man eigentlich besser sparen, wenn man sich die geringe Erfolgswahrscheinlichkeit ausrechnet. Günter Ziegler nennt Lotto daher augenzwinkernd auch eine Steuer für Leute, die schlecht in Mathe sind. Aber auch im Physikeralltag geht es ohne Mathematik längst nicht mehr.

Und wer weiß, vielleicht tauschen wir am Ende des Jahres das eingangs erwähnte T-Shirt gegen das zweite des Mathematikums – mit dem vielversprechenden Slogan: „Mathe macht glücklich.“

Maika Keuntje

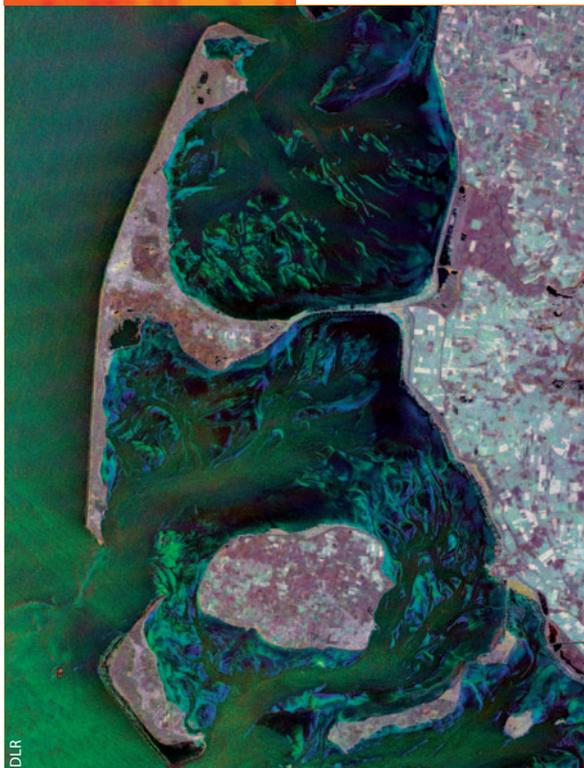
■ Europa fördert Nachwuchs

Der European Research Council (ERC), der als Teil des 7. Rahmenprogramms der EU gegründet wurde, gab im Dezember das Ergebnis seines ersten Wettbewerbs für unabhängige Nachwuchsforscher („Starting Investigator Research Grants“) bekannt. Rund 300 Forscherinnen und Forscher, deren Promotion zwischen zwei und neun Jahren zurückliegt, will der ERC mit jeweils bis zu zwei Millionen Euro fördern. Die ersten Finanzierungsvereinbarungen werden im Februar unterschrieben.

Die Starting Grants stießen auf großes Interesse bei den Nachwuchsforschern: So waren bei Ablauf der Einreichungsfrist im April 2007 insgesamt 9000 Bewerbungen eingegangen. 559 Kandidaten schafften den Sprung in die nächste Runde; rund 300 von ihnen wird der ERC fördern. Die erfolgreichen Kandidaten kommen aus 32 verschiedenen Nationen und arbeiten für 170 Gasteinrichtungen in 21 Ländern. Ihr Durchschnittsalter liegt bei 35 Jahren, Frauen sind mit einem Anteil von 26 Prozent vertreten.

Der Wissenschaftliche Rat des ERC wird Verlauf und Ergebnis dieser ersten Antragsrunde begutachten, um das Verfahren für die nächste Runde im Sommer 2008 zu verbessern. (ERC/MK)

SYLT IM RADAR-AUGE



Dieses faszinierende Bild der Wassermassen rund um die Insel Sylt besteht aus drei überlagerten Aufnahmen, die der deutsche Radarsatellit TerraSAR-X an verschiedenen Tagen im Oktober 2007 gemacht hat. In Blau und Grün erscheinen die Gebiete, die sich zwischen den Aufnahmezeitpunkten verändert haben, insbesondere also das Wattenmeer. Die Landflächen verändern sich wenig und sind daher in Grau- und Brauntönen dargestellt.

Am 7. Januar 2008 hat TerraSAR-X, ein Gemeinschaftsprojekt des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) sowie der EADS Astrium GmbH, seinen regulären Betrieb aufgenommen. TerraSAR-X ist ein Erdbeobachtungssatellit, der in einer Höhe von 514 Kilometern die Erde umkreist und Bilder mit einer Genauigkeit von bis zu einem Meter aufnimmt. Mit seinem sog. Synthetic Aperture Radar (SAR) beobachtet der Satellit die Erdoberfläche im sog. X-Band bei 9,65 GHz unabhängig von Wetterbedingungen, Wolkenbedeckung und Sonnenlicht. (MK)